

Literatur des Auslandes.

N^o 77.

Berlin, Mittwoch den 28. Juni

1837.

Nord-Amerika.

Washington Irving's „Capitain Bonneville“.)

Wäre dieses Buch auch nicht mit allem bekannten Reiz Irving'scher Erzählungsweise ausgestattet, die Neuheit und der Reichthum seines Inhaltes würden ihm gleichwohl ein bedeutendes Interesse sichern. Es schließt uns den entlegenen Nordwesten des Amerikanischen Staaten-Gebietes auf, schildert uns die Stämme der Urvölkerung, ihre Lebensweise, ihren Charakter, ihren Kampf mit den weißen Einwanderern. Die Bereicherung, welche hier der geographischen Wissenschaft zu Gute kommt, verdankt man ganz und gar den Handelsleuten und den läbner Jägern, welche der Reiz des Gewinns hinauslockt in die von Pelz-Thieren aller Art bewohnte Wildniß. Ohne den Pelzhandel wäre das ganze Gebiet, welches von den westlichsten Staaten der Union an die Rocky Mountains (Felsengebirge) und über diese hinweg bis zum großen westlichen Ocean reicht, noch weit wie lange terra incognita geblieben. Denn an Expeditionen im Interesse der Wissenschaft, wie sie von Europäischen Regierungen mit edler Freigebigkeit ausgerüstet werden, ist in Amerika nicht zu denken. Auf Dinge, wobei kein runder, baarer Profit abzusehen ist, läßt man sich hier nicht ein. Irving deutet mit leisem Tadel darauf hin, aber auch durch den lautesten und schärfsten würde er seine Landesleute nicht bessern. Was macht sich die junge Republik daraus, in den geistigen Bahnen der Wissenschaft weit hinter dem veralteten Europa zurückzubleiben? Dafür hat sie uns siegreich um weite Strecken überholt auf den Bahnen der Gewinnsucht und Unerfättlichkeit.

Erst seit wenigen Jahren ist das jenseits der Rocky Mountains belegene Land dem Pelzhandel zugänglich geworden, und noch sind gewaltige Schwierigkeiten und Gefahren dabei zu überwinden. Die Rocky Mountains sind durchaus ungangbar; ihre Hochflächen sind kable Steinvüste oder Sumpf, ihre Abhänge tief und wild zerklüftet; über steile Wände und Abgründe muß der Wanderer klettern, über Berg-Seen und reißende Berg-Ströme setzen. Ueberall lauern die Eingebornen, namentlich die Indianer vom Stamme der Crows (Krähen) und der Blackfeet (Schwarzfüßer), den weißen Ankömmlingen auf, und um sich ihrer Anfälle zu erwehren, ziehen die Jäger in Banden zu sechs, zwölf, auch wohl zwanzig und mehr. Aber die List der Indianer ist groß und mit der jähesten Hartnäckigkeit verbunden; Monate lang schleichen sie dem Lager der Weißen nach, bis sie einmal die Gelegenheit erlauern, die Schlaffer bei Nachtzeit zu überfallen, auszuplündern, zu ermorden oder gefangen mitzuschleppen. — Ueber Hindernisse und Gefahren triumphirt jedoch der unternehmende Muth der Amerikaner, und immer zahlreicher ergiebt sich der Schwarm der Abenteurer über das ganze Westland, das im Süden an Kalifornien, im Norden an die Russischen Niederlassungen stößt. Leider fehlt es noch immer an einer Karte dieses Landstriches, die auch nur den mittelmäßigsten Anforderungen entspräche; die Amerikanischen und Englischen Kartenzeichner haben, wie es scheint, ganz verkannt, das Reich reicher zufließende Detail geographischer Angaben und Ortsbestimmungen zu benutzen und einzutragen.

Capitain Bonneville ist keine von Washington Irving erdichtete, sondern eine wirkliche, noch gegenwärtig lebende Person, Offizier in Diensten der Vereinigten Staaten und weitberühmt durch seine zahlreichen und verwegenen Streifzüge jenseits der Berge. Mehr und genauer als irgend ein Anderer weiß er von der Lebensweise und den Gebräuchen der Indianer, von der Beschaffenheit des Landes und seinen Erzeugnissen, von den Thieren des Urwaldes, von den Fahrten und Abenteuern der Pelzhändler, der Jäger und der Trapper zu erzählen. Trapper heißen die Leute, welche den Bären in der Wildniß am Ufer der Ströme fallen stellen, um sie lebendig zu fangen. Washington Irving hat die Mittheilungen des Capitains zu gegenwärtigem Buche verarbeitet, dasselbe jedoch mit vielen Zusätzen aus anderer Quelle bereichert. Wir können dem Capitain hier nicht auf seinen Kreuz- und Querzügen folgen; was er für Mühseligkeit und übermenschliche Gefahren überstanden, wie oft er den Tod nur um eines Haares Breite gefehlt, das mögen die Leser in dem Buche selbst auffuchen, das ihnen wahrscheinlich sehr bald auch in Deutscher Uebersetzung vorliegen wird. Uebrigens ist die Erzählung so lose verknüpft und springt so schnell und oft von einem Gegenstande zum anderen über, daß wir ganz nach Belieben dieses und jenes herausheben können, ohne dem Zusammenhange Eintrag zu thun. Es ist eine Reihe von Bildern mit beständig wechselnder Scenerie.

*) Adventures of Capitain Bonneville, — Vgl. den Artikel Mannigfaltiges in Nr. 62 des Magazins.

„In so unaufhörlicher Bewegung und Anstrengung“, sagt Bonneville, „in so beständiger Aufregung und Lebensgefahr, wie der nomadische Trapper im Westen, lebt gewiß kein anderer Menschenschlag auf Gottes Erdboden. Dafür lieben sie aber auch ihren Beruf leidenschaftlich. Ein Trapper wird lieber alle Mühsal, alle Entbehrung tragen und der augenscheinlichsten Gefahr Trost bieten, als von seiner Jagd abstecken. So überspannt ist ihr Eifer, so unbändig ihre Hast, daß sie einem Fremden wie Wahnsinnige vorkommen müssen. Ob draußen die blutdürstigen Wilden jeden Pfad belagern, ob Felsen und Abgründe und Gießbäche voll geschmolzenen Schneewassers ihm den Weg versperren — wenn er auf dem Sande oder Rasen die Fährte eines Biberns gewahrt wird, so setzt er ihm nach und trotz aller Mühe und Gefahr. Nicht selten sieht man ihn, sein Falsnet über die Schulter geworfen, durch reißende Ströme sich hindurcharbeiten, oder über schwimmende Eiseblöcke von einem Ufer zum anderen springen, die schroffen Berge hinanklimmen, über schwindelnden Abgründen auf- und niederklettern. Auf unzugänglichen Pfaden, die noch keines weißen Wanderers Fuß betreten, sucht er die tief verborgenen Quellen und Wald-Seen auf, von wo noch keines Jägers Büchenschuß das Wild verscheucht hat. So ist der wilde Jäger, der freie, abgehärtete Nomade in den Bergen des Westens beschaffen; eine unfrühe, sonderbar gemischte Bevölkerung treibt ihr abenteuerliches, waghalsiges Wälderleben in der Wildniß jenseits der Rocky Mountains.“ Gewiß liegt eben in der beständigen Gefahr und Unruhe dieser Lebensweise der Reiz, welcher den Jäger daran fesselt; kein anderer menschlicher Lohn wäre vermögend, Jemanden zur Wahl eines solchen Lebens zu bewegen. Der Kühne sucht in der Gefahr seinen Stolz und seine Lust. Aber freilich Leute gewöhnlichen Schlages aus der civilisirten Welt, solche namentlich, die an der Civilisation die Bequemlichkeiten und den Genuß lieben, dürfen sich nicht einfallen lassen, eine Wanderung nach jenem Lande anzutreten. Sie würden, ehe sie noch der Mühsal und Entbehrung erlagen, wehrlos den Indianern in die Hände fallen, die beständig auf der Lauer liegen, voll Kühnheit, voll Schlaueit, voll Nachsicht, mit jedem Schleichpfade in der Wildniß bekannt und in der Führung der Feuerwaffen den besten Amerikanischen Schützen nichts nachgebend.

„Das beständige Zufließen der weißen Handelsleute und Jäger hat auf die Sitten und den Charakter der Eingebornen einen bedeutenden Einfluß gehabt. Die Wilden haben sich seitdem vorzugsweise auf die Biberjagd verlegt, weil diese ihnen am meisten einbrachte. Durch den Verkehr mit den Weißen haben sie bisher ganz unbekannte Gegenstände des Luxus kennen und begehren gelernt. Seitdem man ihnen den Gebrauch der Feuerwaffen gelehrt hat, ist ihre Jagd glücklicher und ertragreicher, aber auch ihre Feindschaft gefährlicher geworden. Mehrere Stämme von besonders wildem und raubstüchtigem Charakter haben die Wahrnehmung gemacht, daß keine Jagd und kein Abenteuer so reichliche Beute gewähre, als ein Anfall auf die reisenden Züge, oder auf die Blockhäuser und Niederlassungen der Pelzhändler. Einer Bande Trapper anzulauern, die mit ihren Lastpferden in den engen und steilen Schluchten des Gebirges mühsam ihren Weg sucht, sie zu überfallen, aus dem Hinterhalte niederschließen und die Beute wegzuführen, gilt bei diesen Indianern für eine Ehrens- und Heldenthat, wie bei den Beduinen die Plünderung einer Karawane in der Wüste. Die Stämme der Crows und der Blackfeet, die schon vor Jahren den Jägern und Gesellen von Astoria so furchtbar gewesen waren, treiben ihr Raubwesen noch zur Stunde, aber sie haben es jetzt in ein System von größtem Umfange gebracht. Sie kennen jeden Pfad und jeden Schlupfwinkel der Trapper; sie wissen genau, wo man ihnen einen Hinterhalt legen kann, wo man ihrem Zuge in der guten Jahreszeit auslauert, und wie man in der schlechten ihr Winter-Quartier umzingelt. Des Trappers Leben ist daher ein beständiger Kriegszustand, ein Kampf auf Leben und Tod, und ohne sein Gewehr in der Hand darf er nicht schlafen.“

Eine andere Art von Jägern wird unseren Lesern kaum oder noch gar nicht bekannt sein: die Bienensäger nämlich. Dies sind Leute, die während der Herbstmonate in den Wäldern umherziehen, die Nester der wilden Bienen auffuchen und die Waben herausnehmen. — „Der Bienensäger ist in der Regel einer von den Ansdelern am Saume der Prairie, ein langer, bagerer Gesell, von Farbe gelb wie das Fieber, weil er beständig auf frisch gebrochenem Boden und in einer Hütte von noch grünem, nassen Holzstämmen lebt. Im Herbst, wenn die Aerndte eingebracht ist, thun sich diese Leute zu zweien oder zu dreien zusammen und gehen auf die Bienensagd. Sie schaffen sich einen Wagen, legen eine Anzahl leerer Fässer darauf, werfen ihre gezogenen Flinten über die Schulter, und so ziehen sie aus in die Wildniß, nach Ost und West, nach Süd und Nord, ohne sich im geringsten um das Gebot der